„Sprayer“-Kunst: Naegeli in Kölner Museum

Köln – Das Kölner Museum Schnütgen mit seiner Sammlung mittelalterlicher Kirchenkunst präsentiert Graffiti und Zeichnungen des Schweizer Künstlers Harald Naegeli. Zu sehen sind seine Arbeiten und eine Dokumentation des gesprühten „Kölner Totentanzes“, nachts im Kölner Stadtgebiet aufgesprühten Strichfiguren.

Harald Naegeli, geboren 1939, wurde als der „Sprayer von Zürich“ bekannt. Ende 1979 kam er nach Köln. Seine nachts in den Straßen der Stadt gesprayten Graffiti von Skeletten wurden als „Kölner Totentanz“ berühmt. Am Westportal der Museumskirche St. Cäcilien des Museum Schnütgen wurde das letzte Graffiti aus den 1980er Jahren erhalten. Diese Totentanz-Figur wurde als Bestandteil des Baudenkmals der Kirche, die seit 1980 unter Denkmalschutz steht, und als Ergänzung der Memento-Mori-Sammlung des Museums als Denkmal behandelt und konserviert.

Weniger bekannt seien Naegelis Zeichnungen auf Papier, hieß es. 2018 schenkte er dem Museum Schnütgen 102 Zeichnungen und ein Mappenwerk mit Radierungen. Für die Ausstellung wurde daraus eine Auswahl getroffen.

In der Ausstellung treten Naegelis Arbeiten und eine Dokumentation des „Kölner Totentanzes“ in einen Dialog mit den mittelalterlichen Objekten des Museums sowie mit ausgewählten Leihgaben der Grafiksammlung „Mensch und Tod“ der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, wie die Ausstellungsmacher erläuterten.

Anlass für die Ausstellung bildet den Angaben nach das Förderprogramm „Forschungsvolontariat Kunstmuseen NRW“ des NRW-Ministeriums für Kultur und Wissenschaft. Es ermöglicht die Kunsthistorikerin Erchen Wang für ein zweijähriges Forschungsvolontariat speziell zu Harald Naegeli am Museum Schnütgen zu beschäftigen. Zusammen mit Kim Mildebrath hat sie die Ausstellung kuratiert.

Teil der Ausstellung ist auch eine besondere Neuerwerbung des Museums: 21 buntfarbig gefasste Figurenpaare aus gebranntem Ton aus einem „Zizenhausener Totentanz“ des Herstellers volkstümlicher Tonfiguren Anton Sohn (1769–1840). Dabei führt der Tod Vertreter aller gesellschaftlichen Stände ins Jenseits. Der Ankauf dieses Kunstwerks aus dem 19. Jahrhundert wurde finanziert vom Freundeskreis Museum Schnütgen e.V. epd

Bis 12.6.; di – so 10 – 18 Uhr, do bis 20 Uhr; Tel. 0221/ 221 31355; Katalog 18 Euro im Verlag Franz und Walter König; www.museum-schnuetgen.de

„Frau“ (2016) nennt Harald Naegeli seine Grafik, die im Museum Schnütgen zu sehen ist. FOTO: RHEINISCHES BILDARCHIV, KÖLN/M. MENNICKEN, VG BILDKUNST, BONN 2022

Bestimmt vom eigenen Blick

Dortmund zeigt im zweiten Anlauf eine Werkschau von Ruth Baumgarte

VON RALF STIFTEL

Dortmund – Die Frau sucht Blickkontakt. Ruth Busse, 24 Jahre alt, präsentiert sich auf diesem Selbstporträt anders, als man es 1947 von einer Frau erwartet. Sie stellt sich als Arbeitende dar, mit Pinsel und Palette. Zwei Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft mit ihrem reaktionären Frauenbild sieht man hier eine selbstbestimmte Künstlerin, die burschikos das Barett aufgesetzt hat und die raucht. So stellt man sich die Bohème in Paris vor, nicht eine Pressezeichnerin und alleinerziehende, frisch geschiedene Mutter in Bielefeld. Dass hier kein Idyll gemeint ist, sieht man im Hintergrund, wo Handpuppen auf einer Leine hängen, kopfüber. Die Welt ist längst noch nicht wieder in Ordnung.

Dieses Gemälde hängt im Museum für Kunst und Kulturgeschichte in Dortmund. Selten bieten solche Institute Wiederholungen. Diesmal sehr wohl, und mit gutem Grund. Die Ausstellung „Ruth Baumgarte. Werde, die du bist!“ sollte eigentlich vor einem Jahr gezeigt werden. Aber sie fiel komplett dem damaligen Corona-Lockdown zum Opfer, wurde abgebaut, ehe auch nur ein Besucher sie anschauen konnte. Nun aber startet die Ruth-Baumgarte-Stiftung durch, die es als Partnerin ermöglichte, dass die umfassende Werkschau mit 180 Gemälden, Aquarellen, Zeichnungen noch einmal in alle Schönheit zu bewundern ist. Im Dezember zieht Wien nach: In der Albertina sind dann die Bilder der Künstlerin da zu sehen, wo zur Zeit Edvard Munch und später der Bildhauer Tony Cragg vorgestellt werden.

Die Kunstfreunde der Region können sich die Reise sparen und das Lebenswerk einer ungewöhnlich emanzipierten Künstlerin schon jetzt kennen lernen. Ruth Baumgarte (1923–2013) wurde als Tochter einer Schauspielerfamilie in Coburg geboren. Mitten im Krieg studierte sie Kunst in Berlin. Nach der Kapitulation begann sie, in der sowjetisch besetzten Zone als Pressezeichnerin für die Berliner Zeitung zu arbeiten. 1946 siedelte sie nach Bielefeld um, wo sie als freie Illustratorin arbeitete.

Selbstbewusst inszenierte Ruth Baumgarte sich auf ihrem Selbstbildnis (um 1947) als Künstlerin. Das Bild ist in Dortmund zu sehen. FOTOS: © KUNSTSTIFTUNG RUTH BAUMGARTE

Die Industrie wird für Ruth Baumgarte zum spannenden Motiv: „Im Apparatebau“ (1961). FOTO: KATALOG

Fluchtpunkt wird Afrika für die Künstlerin: „African Landscape III“ (1993).

Sie lernte den Industriellen Hans Baumgarte kennen, den sie 1952 heiratete. Ihr Mann verbot ihr, weiter für die links orientierte Zeitung Freie Presse zu arbeiten. Sie wandte sich neuen Themen zu. Inspiration fand sie in den Baumgarte-Eisenwerken. Es entstanden Aquarelle und Zeichnungen mit Industriemotiven, die unter anderem für den jährlich erscheinenden Bildkalender des Unternehmens verwendet wurden. Sie begann, wohl auch, weil sie sich zunehmend von ihrem Mann entfremdete, eine intensive Reisetätigkeit, zunächst in Europa, später auch nach Südafrika, Ägypten, Iran. Ab 1970 griff sie Zeitthemen auf wie Umweltverschmutzung und Armut, so zeichnete sie Obdachlose. Ihr Alterswerk hingegen ist von Afrika bestimmt, das sie immer öfter bereiste und wo sie farbstarke Gemälde schuf.

Kurator Eckhart Gillen unterstreicht besonders die Eigenständigkeit und Konsequenz in Baumgartes Schaffen. Sie blieb unberührt von den Tendenzen der Nachkriegskunst, die vor allem auf die Abstraktion setzte. Die Wurzeln dieser Malerin hingegen liegen in der Neuen Sachlichkeit und in einem dokumentarischen Realismus. Das macht besonders die Bilder aus den 1950er Jahren bemerkenswert, wo sie nüchtern auf die Arbeitswelt reagiert und die Abläufe im Industriewerk in atmosphärisch dichte Aquarelle fasst. Ihre Porträts tragen noch Spuren des Expressionismus.

In den 1980er Jahren reagiert sie auf Zeittendenzen. Die Punkbewegung inspiriert sie zum großen Aquarell „Zählt nicht uns, zählt eure Tage“ (1987), in dem sie collageartig die rebellische Jugend zeigt, Jugendliche mit Irokesenfrisur, Ratten, eine umgekippte Weinflasche. Diese symbolhaften, surreal gestimmten gemalten Zeitkommentare wirken oft überladen, plakativ.

Kurator Gillen sieht in den Afrika-Gemälden einen Höhepunkt in Baumgartes Schaffen. Man mag dem nicht folgen. Die Künstlerin zeigt gerade nicht die sozialen Umbrüche auf dem Kontinent, von den Problemen des Post-Kolonialismus bleibt sie unberührt. Da sieht man Hirten mit Stäben, Frauen mit Wasserkrügen auf dem Kopf, weite Landschaften, und in der „Anatomical Landscape“ (1991) lässt sie den Rücken eines nackten Mannes mit der Umgebung verschmelzen, so dass man nicht recht weiß, ob man nun Felsen sieht oder noch ein Muskelpaket. Gerade im Kontext heutiger Debatten ist Baumgartes durch und durch eurozentrisches, exotisierendes Afrikabild erkennbar aus der Zeit gefallen.

Gleichwohl ist es gut, dass diese bemerkenswerte Künstlerin nun endlich ein Publikum findet.

Bis 6.3., di – so 11 – 18 Uhr, do, fr bis 20 Uhr, Tel. 0231/ 50 260 28, www.mkk.dortmund.de Katalog, Hirmer Verlag, München, 34,90 Euro

Brandauer liest über „Poet im Widerstand“

Düsseldorf – Der österreichische Schauspieler Klaus Maria Brandauer tritt Ende März seine Gastprofessur an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf an. Brandauer werde am 30. März und 27. April Vorlesungen halten, teilte die Universität am Dienstag mit. Der 78-jährige Weltstar holt damit die schon für 2020 angekündigte und wegen Corona verschobene Gastprofessur nach. Überschrieben hat Brandauer seine Professur mit dem Titel „Liebe, Revolution, Europa“. In seiner ersten Vorlesung wolle er über das Thema „Als Poet im Widerstand – Zeitgenosse Heinrich Heine“ referieren, hieß es weiter.

Brandauer ist seit 1972 Ensemblemitglied und Regisseur am Wiener Burgtheater. Zu Kino-Weltruhm gelangte er mit Rollen in „Mephisto“, „Jenseits von Afrika“ und dem James-Bond-Film „Sag niemals nie“. dpa

Klaus Maria Brandauer
Schauspieler

KURZ NOTIERT

Zum 38. Mal findet die Förderpreisausstellung der Freunde der Kunstakademie Münster statt. Vom 6.4. bis 29.5. sind Arbeiten von Studierenden aus insgesamt 13 Klassen der Akademie in der Kunsthalle Münster zu sehen. Die Gattungen Malerei, Skulptur, Zeichnung, Installation und Video sind abgedeckt. (Öffnungszeiten di – so 12 – 18 Uhr).

In Solidarität mit der Ukraine und den Menschen, die vor dem russischen Angriff fliehen, veranstaltet das Schauspiel Dortmund am Dienstag, 22. März, um 20 Uhr eine Lesung mit dem Titel „Widerständiges Lesen/ Reading Resistance“ im Institut des Schauspiels. Ensemble-Schauspielerinnen und -Schauspieler werden Texte gegen Gewalt, Hass und Krieg lesen (www.theaterdo.de)

Mit Aufmüpfigkeit gegen Gewalt

Im Musiktheater im Revier wird Bizets „Carmen“ von Männern gejagt und wählt am Ende ihr Schicksal doch selbst

VON EDDA BRESKI

Gelsenkirchen – Wie wird eine männermordende Femme fatale zu dem, was sie ist? Diese Frage lässt sich bestens durchexerzieren am Beispiel von Georges Bizets Oper „Carmen“. Am Gelsenkirchener Musiktheater im Revier entscheidet sich Regisseurin Rahel Thiel für eine soziologische Erklärung: Carmen ist Opfer von Ausgrenzung und Sexismus, ein Sündenbock in einer Gesellschaft, die sich auf Kosten von Außenseitern ihren armseligen Spaß verschafft.

Wir tun einen Blick in einer Arbeitergesellschaft: eine Fabrik mit leichtbekleideten Frauen und eine Wachgesellschaft uniformierter Männer. Carmen (Lina Hoffmann) wird herbeigezerrt wie ein wildes Tier, eine Anspielung, die im letzten Akt noch ausgearbeitet wird. Der Chor, auf Wortdeutlichkeit und Lästerton geschult („Drôle de gens“), wird als Gaffer aufgestellt. Don José (Khanyiso Gwenxane) wird von seinen Kollegen in sadistische Spielchen gezwungen. Es wird offensichtlich damit gearbeitet, dass Gwenxane dunkelhäutig ist, wenn die Offiziere Don José mit einem Schnipsen aufstehen lassen. Carmen, übrigens auch ihr Gegenpol Micaela (Heejin Kim), werden von den Männern bedrängt und befummelt.

Lillas Pastias (Georg Hansen) Bar ist Unterwelt-Treffpunkt und Partyort für Aufpasser und Außenseiter gleichermaßen. So spinnt Thiel die Idee fort, dass sich eine Gesellschaft zusammenschließt, indem sie ihre vermeintlichen Feinde quält, ihre Helden aber bejubelt, etwa den Torero Escamillo (Piotr Prochera).

Thiel arbeitet mit einem Ansatz, der übliche Heilige-Hure-Klischees überwinden will. Carmen versucht, sich mit Aufmüpfigkeit gegen Gewalt zu behaupten. Leider unterlaufen Thiel diverse Ungeschicklichkeiten. Die Blume, die Don José romantisch besingt, wurde ihm im ersten Akt von seinen Offizieren brutal in den Mund gestopft. Danach taugt sie wohl nicht mehr als Sehnsuchtsobjekt. Fast alle Sprechszenen sind gestrichen. So fehlen Informationen, und es entstehen oft Pausen zwischen den Gesangsnummern, die nicht recht gefüllt werden, statt dessen wird viel hin- und hergelaufen.

Auch in der Unterwelt wird gern gefeiert: Szene aus Bizets Oper „Carmen“ am Musiktheater im Revier mit Lina Hoffmann (Mitte) in der Titelrolle. FOTO: KARL UND MONIKA FORSTER

Noch problematischer: Carmen wird von ihren Banditenkollegen fast vergewaltigt, dennoch schmachtet sie plötzlich und unerklärt Escamillo an. Da fehlen ein paar Nuancen. Am Ende sehen wir dann doch wieder schwingende Hüften im engen Rock (Kostüme: Renée Listerdal). Lina Hoffmanns Carmen fährt sich durch die Haare, hebt die langen Beine und lockt die Männer mit einem Blick auf Strapse. Kennt man alles, ist durch und sollte der Vergangenheit angehören.

Die große, schmale Lina Hoffmann gibt eine trotzige Gestalt. Sie besticht mit leuchtkräftiger Stimme und dramatischem Impuls, der sich über die Aufführung hinweg entwickelt, als wachse sie in ihre Rolle hinein. Ihre Todes-Vorahnung „En vain pour éviter“ ist Klage und eigensinniges Bekenntnis zum selbstgewählten Schicksal. Im Schlussakt dominiert sie die imposante Arena, teils Stierkampfort, teils Gefängnis (Bühne: Dieter Richter), in der sie das auserwählte Schlachtopfer ist. Gwenxane gibt den Don José mit bebender Inbrunst. Als Micaela zeigt Heejin Kim Leuchtkraft und starke, selbstsichere Präsenz, denn Micaela steht ja auf der Seite der Guten. Dongmin Lee und Anke Sieloff bieten Schönklang als Frasquita und Mercedes.

Rasmus Baumann leitet die Neue Philharmonie Westfalen. Er sorgt für einen feurigen Klang, arbeitet zudem deutlich an der Transparenz und führt seine Sänger sorgsam durch etwaige Unsicherheiten.

20., 27.3., 3., 10., 18., 24.4., 15.5., 6., 26.6., Tel. 0209/ 4097 200, www.musiktheater-im-revier.de